

Gnade sei mit euch und Frieden von Gott unserm Vater und dem Herrn Christus Jesus. Amen.

Predigttext Reminiszere, 28.2.2021: Jesaja 5,1-7

Wohlan, ich will von meinem lieben Freunde singen, ein Lied von meinem Freund und seinem Weinberg.

Mein Freund hatte einen Weinberg auf einer fetten Höhe.

Und er grub ihn um und entsteinte ihn und pflanzte darin edle Reben. Er baute auch einen Turm darin und grub eine Kelter und wartete darauf, dass er gute Trauben brächte; aber er brachte schlechte.

Nun richtet, ihr Bürger zu Jerusalem und ihr Männer Judas, zwischen mir und meinem Weinberg!

Was sollte man noch mehr tun an meinem Weinberg, das ich nicht getan habe an ihm? Warum hat er denn schlechte Trauben gebracht, während ich darauf wartete, dass er gute brächte?

Wohlan, ich will euch zeigen, was ich mit meinem Weinberg tun will! Sein Zaun soll weggenommen werden, dass er kahl gefressen werde, und seine Mauer soll eingerissen werden, dass er zertreten werde.

Ich will ihn wüst liegen lassen, dass er nicht beschnitten noch gehackt werde, sondern Disteln und Dornen darauf wachsen, und will den Wolken gebieten, dass sie nicht darauf regnen.

Des HERRN Zebaoth Weinberg aber ist das Haus Israel und die Männer Judas seine Pflanzung, an der sein Herz hing. Er wartete auf Rechtsspruch, siehe, da war Rechtsbruch, auf Gerechtigkeit, siehe, da war Geschrei über Schlechtigkeit.

Wir beten: Herr, segne dein Wort an uns allen. Amen.

Liebe Gemeinde!

Es fing ganz harmlos an: Jesaja, singend. Jesaja, kein Unbekannter in Jerusalem, Sohn aus gutem Hause, wie man so sagt, und es ist nicht sein erster Auftritt. Jesaja

hat eine Geschichte im Gepäck. Ein Lied. Das war eine schöne Abwechslung im tristen Alltag, versprach gute Unterhaltung. „Wohlan, lasst mich euch von meinem lieben Freunde singen, ein Lied von meinem Freund und seinem Weinberg.“ Wo man singt, da lass dich ruhig nieder, - warum also nicht: Ein Lied, von einem Freund und seinem Weinberg. Jerusalem war keine Riesenmetropole, man kannte sich, jedenfalls viele, und manche mochten sich nun fragen: Ein Freund, - wer mag das wohl sein? Kenn ich den? Und der Weinberg, auf einer fetten Höhe: Wo mochte der wohl liegen?

Die Geschichte entpuppt sich allerdings als eine höchst ärgerliche: Alles getan, und doch nichts erreicht: „Er grub ihn um und entsteinte ihn und pflanzte darin edle Reben. Er baute auch einen Turm darin und grub eine Kelter und wartete darauf, dass er gute Trauben brächte; aber er brachte schlechte.“

Vier Jahre, so hab ich mir sagen lassen, braucht es, bis so ein Weinberg nennenswerte Frucht bringt. Eine lange Zeit, aber wer junge Reben pflanzt, weiß, worauf er sich einlässt. Weiß, dass er Geduld braucht. Und die jungen Pflanzen benötigen viel Schutz und Pflege. Um so einen Weinberg muss man sich kümmern: Die Reben müssen

beschnitten, der Boden sauber gehalten werden. Und natürlich brauchen die Pflanzen Wasser, damit sie groß werden. Doch hier hat es an nichts gefehlt. Ein sorgfältig und mit viel Liebe angelegter Weinberg auf einer fetten Höhe. Und nun „wartete er darauf, dass er gute Trauben brächte; aber er brachte schlechte.“

Das Lied ist zuende. Der Prophet wendet sich nun direkt an seine Zuhörer: „Nun richtet, ihr Bürger zu Jerusalem und ihr Männer Judas, zwischen mir und meinem Weinberg!“

Moment: zwischen *mir* und *meinem* Weinberg? War es nicht eben noch ein Freund und sein Weinberg? Was ganz harmlos angefangen hatte, wie in Liebeslied fast, rückt ihnen nun auf die Pelle. Nun ist es auf einmal nicht mehr „irgendein Freund“, von dem eine nette oder eben weniger nette Anekdote erzählt wird, sondern nun ist es plötzlich der Prophet selbst, - und Jesaja, nun nicht mehr singend, sondern schnaubend, wütend, enttäuscht, voller Schmerz, fordert sie heraus: „Richtet, ihr Bürger zu Jerusalem und ihr Männer Judas, zwischen mir und meinem Weinberg.“ Nun können sie sich nicht mehr heraushalten, sind sie keine bloßen Zuhörer mehr, sondern unversehens hinein verwickelt in diese hässliche Geschichte. Sol-

len richten, ein Urteil sprechen, sollen Position beziehen: Wie geht *man* – nein: wie würdet *ihr* – umgehen mit einem Weinberg, der die Frucht all der in ihn investierten Liebe konsequent verweigert?

Vielleicht hatten sie das innerlich ja längst schon getan. Vielleicht hatten sie ja schon längst ihr Urteil gefällt. Hatten sich längst auf die Seite des Weinbergbesitzers geschlagen, der so schäbig um seinen Ertrag betrogen worden war. Wohin sollten sie sich auch sonst schlagen? Hatten mit der Faust in der Tasche innerlich geschrien: Plattmachen würde ich den. Niederreißen, diesen unnützen Weinberg, in den der arme Mann so viel Arbeit und Liebe gesteckt hatte.

Und genau so sieht es auch der Prophet: „Wohlan, ich will euch zeigen, was ich mit meinem Weinberg tun will! Sein Zaun soll weggenommen werden, dass er kahl gefressen werde, und seine Mauer soll eingerissen werden, dass er zertreten werde. Ich will ihn wüst liegen lassen, dass er nicht beschnitten noch gehackt werde, sondern Disteln und Dornen darauf wachsen, und will den Wolken gebieten, dass sie nicht darauf regnen.“

Nanu: „Der Wolken, Luft und Winden gibt Wege, Lauf und Bahn“, - das konnte doch nicht der wütende Prophet sein. „Den Wolken gebieten, dass sie nicht darauf regnen“, damit würde er sich doch wohl kräftig selbst überschätzen. Das kann ja nur Gott. Das Lied ist unversehens mehrstimmig geworden: Stimme Jesajas, Stimme des Freundes, Stimme Gottes. Ineinander, übereinander, beieinander. Nicht scharf zu trennen.

Allmählich dämmert ihnen, dass es hier gar nicht um einen Weinberg auf einer Höhe irgendwo vor der Stadt geht. Dass der Weinberg nur ein Bild ist. Dass sie selbst gemeint sind. Und dass sie innerlich ihr Urteil *über sich selbst* gesprochen hatten. Und tatsächlich: „Des HERRN Zebaoth Weinberg aber ist das Haus Israel und die Männer Judas seine Pflanzung, an der sein Herz hing. Er wartete auf Rechtsspruch, siehe, da war Rechtsbruch, auf Gerechtigkeit, siehe, da war Geschrei über Schlechtigkeit.“

Zu fragen, wo wir selbst in dieser Geschichte vorkommen, bedeutet auch, zu fragen, wozu Jesaja sie überhaupt erzählt, wozu er sein Lied singt. Was ist es genau? Ernste Warnung, auf der Stelle umzukehren? Flehentliche Bitte,

doch nur ja umzukehren? Endgültiges Urteil, das die Chance zur Umkehr gar nicht mehr einräumt?

Was ist es überhaupt, dieses Lied: Ein Lied über das Volk – oder ein Lied über Gott? Oder beides? „Wohlan, ich will von meinem lieben Freunde singen, ein Lied von meinem Freund und seinem Weinberg.“

Welche der Stimmen dieses vielstimmigen Liedes gewinnt die Oberhand? Wenn wir sagen, es geht um uns, um unsere Schuld, um das, was wir Gott und den Menschen schuldig geblieben sind, dann müssten wir wohl auch sagen: Es geht mindestens genau so viel um Gott. Um den Gott, von dem schließlich auch Jesus erzählen wird. Wie er immer und immer wieder seine Knechte zu den Weingärtnern schickt, damit sie die Früchte des Weinbergs empfangen, der ihnen anvertraut war. Doch die Weingärtner verweigern ihm die Frucht des Weinbergs, und schlagen die Knechte: Den einen schlugen sie, den zweiten töteten sie, den dritten steinigten sie.“ Und wir rauen uns die Haare und denken: Wie lange will er sich das noch gefallen lassen, wie lange will er das noch mit sich machen lassen? „Zuletzt aber sandte dieser Hausherr seinen Sohn zu ihnen.“

Welche Stimme setzt sich also durch? Zorn oder Zärtlichkeit? Wir sehen einen in sich zerrissenen Gott, der ja doch seinen Weinberg, den er so liebevoll angelegt hat, gar nicht zerstören will. Dem es das Herz zerreißt, wenn er sieht, wie der Weinberg verwüstet wird.

Zorn oder Zärtlichkeit? „Zuletzt aber sandte er seinen Sohn zu ihnen.“ Ich gebe mein Leben zu einem Lösegeld für viele. Alle Schulden sind gestrichen, der Schuldbrief ist ans Kreuz genagelt. „Τετελεσται“ – es ist bezahlt. Zeit für einen neuen Anlauf: „Herr, lass ihn noch dies Jahr, bis ich um ihn herum grabe und ihn dnge; vielleicht bringt er doch noch Frucht; wenn aber nicht, so hau ihn ab.“

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.